

Naturkundlicher Wanderführer durch die Stadt Linz - 2. Teil

Begegnungen mit Bibern, Eisvögeln und Fledermäusen im „Linzer Urwald“



Eine Rundwanderung vom Weikerlsee durch den Auwald und entlang des Mitterwassers

Unsere heutige Wanderung führt uns durch eine urwaldartige Naturlandschaft (Abb. 1). Das „Land am Wasser“, wie das aus dem Mittelhochdeutschen stammende Wort „Au“ heißt, bietet ideale Bedingungen für Lebewesen, die Feuchtigkeit lieben. Das hoch anstehende Grundwasser, die ausgeglichenen Bedingungen des Kleinklimas und die gute Nährstoffversorgung der Böden lassen eine Üppigkeit entstehen, die sich durchaus mit tropischen Regenwäldern vergleichen lässt. Diesen Eindruck hat man besonders an den Waldrändern oder Schlagflächen, wo Kletterpflanzen wie Waldrebe und wilder Hopfen die Büsche und Bäume überziehen und dabei ein undurchdringliches Dickicht bilden. Hier befindet sich unser artenreichster Lebensraum, in dem unter anderen Eisvogel, Pirol, Haubentaucher, Fledermäuse, Ringelnatter und Laubfrosch zuhause sind. Botaniker haben mehr als 540 wild wachsende Pflanzenarten registriert, wovon 61 (also über 11 %!) auf der „Roten Liste“ der vom Aussterben bedrohten Spezies stehen. Aus diesem Grund wurden die Auwälder an der Traun und Donau auch als Europa-Schutzgebiet („Natura 2000-Gebiet“) ausgewiesen und sollen demnächst unter Naturschutz gestellt werden.

Bevor wir dieses Paradies betreten, müssen wir einen (auch sonst meist) trockenen Graben überqueren, der auf einen eher problematischen Umstand hinweist: Links, unweit der Brücke, erhebt sich eine Schwelle aus Beton,

an die sich insgesamt drei **Regen-Entlastungsbecken** anschließen. Kommt es wegen starker Niederschläge zu einer Überflutung des städtischen Kanalnetzes, nehmen sie das überschüssige Wasser auf. Gelegent-

lich fließen sie über, sodass das durch den Graben strömende Abwasser in das Mitterwasser gelangt und manchmal ein vorübergehendes Fischsterben verursacht. So belasten also die Schadstoffe der Zivilisation die letzten erhaltenen Augewässer am Rande des urbanen Siedlungsgebietes.

Vor der Brücke über den Abflussgraben stehen für Autofahrer Abstellplätze bereit. Rechts führt ein kurzer Weg entlang des Grabens zum Weikerlsee, auf der linken Seite des Weges entdecken wir ein Gelände, auf dem sich eine **Trockenwiese (1)** ausdehnt. Hier sind Gelbe Skabiose, Gelbe Resede, Echtes Labkraut (Abb. 2) etc. vorzufinden. Ein artenreicher Strauchmantel, bestehend aus Schlehdorn, Rotem Hartriegel, Roter Heckenkirsche, Schwarzem Holunder und Traubenkirsche, bildet den dicht verwachsenen Waldrand. Der Großteil der Arten bevorzugt warme und nicht allzu feuchte Lebensräume. Es mag uns überraschen, im Au-

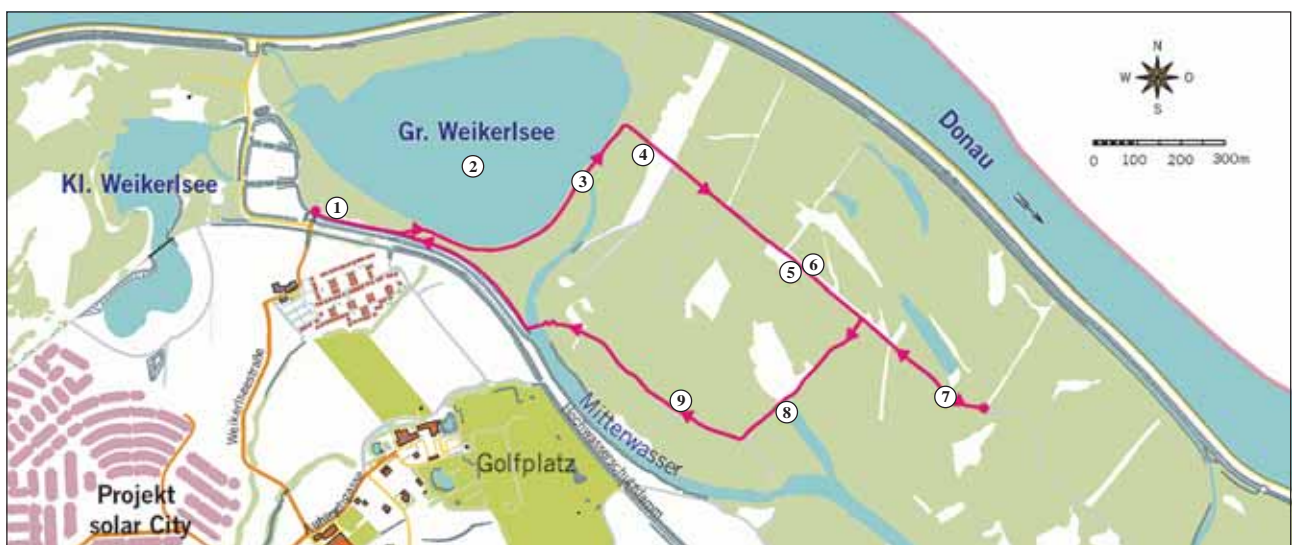


Abb. 1: Rundwanderung vom Weikerlsee durch den Auwald und entlang des Mitterwassers. Trockenwiese (1), Großer Weikerlsee (2), Brücke Beginn Mitterwasser (3), Schwarzpappeln (4), Lichtung (5), Hybridpappeln - Hartholz Auwald (6), ehemaliger Donaunebenarm (7), Altarm des Mitterwassers (8), große Trichter im Boden (9). Ausschnitt aus Stadtkarte Linz, Vermessungsamt.



Abb. 2: Echtes Labkraut (*Galium verum*) gedeiht sowohl auf trockenen Flächen als auch auf Feuchtwiesen und an Waldrändern.
Foto: NaSt-Archiv

wald auf trockene Flächen zu stoßen; warme Standorte mit wasserdurchlässigen Böden bewirken, dass sich Trockenheit und Wärme liebende Pflanzenarten ansiedeln können. Diese meiden extreme Feuchtigkeit in direkter Wassernähe und tragen zur gesamten Artenvielfalt der Auen bei. Die Waldrebe, eine typische Auwaldliane, überwuchert hier den Waldrand mit einem dichten Vorhang. Im Frühling und Frühsommer sorgen gefiederte Musikanten, die im dichten Strauchwerk brüten, für eine abwechslungsreiche akustische Unternehmung.

Ein schräg nach links abzweigender Verbindungsweg bringt uns zum Rand des **Großen Weikerlsees** (2 - Abb. 3). Die wunderschöne Lage inmitten des Auwaldes vermittelt den Eindruck, es handle sich um einen natürlichen Ausee. Der Schein trügt: dieses Gewässer ist durch Menschenhand entstanden. Im Zuge der Errichtung der Linzer Stahl- und Eisenindustrie („Görling-Werke“, heute VOEST), die kurz nach dem Anschluss Österreichs an das Dritte Reich begonnen wurde, wurde dieser Bereich zur Schottergewinnung ausgebagert. In den Siebzigerjahren gab es sogar Überlegungen, den See aufzufüllen, benötigten die VOEST-Werke doch Deponieraum für die anfallende Schlacke. Dank der Proteste der Naturschützer konnte dieses Paradies aus zweiter Hand erhalten bleiben.

Warum so viele verschiedene Entenarten zu sehen sind

Der Weikerlsee ist ein ausgezeichnetes Platz, **Wasservögel** zu beobachten; eine Schautafel am Ufer des Weikerlsees gibt Einblick über die Vielfalt, die man hier vor allem im Winter zu Gesicht bekommen kann. Vielleicht fragen Sie sich, wie es zu einer so großen Arten-Ansammlung auf verhältnismäßig kleiner Wasserfläche kommen kann! Eine Regel der Ökologie besagt, dass zwei Arten, die langfristig den gleichen Lebensraum bewohnen, unterschiedliche Ansprüche (z. B. an Nahrung, an Nistplätzen etc.) haben müssen, sonst



Abb. 4: Reiherente (*Aythya fuligula*), diese Tauchente ernährt sich überwiegend von Kleintieren.
Foto: S. Sokoloff

würde die eine Spezies sich als überlegen erweisen und die andere verdrängen. So sucht zum Beispiel die Pfeifente ihr Futter nur an der Wasseroberfläche, während Krick- und Schnatterente manchmal gründeln, das heißt sie tauchen den Kopf unter Wasser, um daraus oder an seichten Stellen vom Gewässergrund Nahrung aufzunehmen. Reiher- (Abb. 4) und Tafelenten (Abb. 5) dagegen tauchen nach Nahrung, wobei bei letzterer Art die Nahrungsaufnahme hauptsächlich in der Nacht erfolgt.

Der Winter ist die beste Zeit, das schnatternde Volk zu beobachten; sogar manche Arten, die weit im Norden brüten, verbringen die kalte Jahreszeit auf unseren Gewässern, die vielfach nicht zufrieren. So sieht man Kormorane, wie auch Pfeif-, Schell-, Spieß- und Löffelenten hauptsächlich von Spätherbst bis Ende Früh-



Abb. 3: Der Große Weikerlsee entstand durch Ausbaggerung bei der Errichtung der damaligen „Görlingwerke“ zwecks Schottergewinnung. Heute ist er ein Wasservogelparadies von überregionaler Bedeutung.
Foto: NaSt-Archiv



Abb. 5: Die Tafelente (*Aythya ferina*) lebt hauptsächlich von pflanzlicher Nahrung.
Foto: S. Sokoloff

ling. Das gilt auch für viele Arten, die in Österreich brüten: Gänsesäger, Zwergtaucher, Krick-, Kolben und Tafelenten. Weil sich diese seltenen Wasservögel meistens scheu verhalten, ist es ratsam, ein Fernglas oder sogar Spektiv mit Stativ zur Wanderung mitzunehmen.

Der drollige **Haubentaucher** (Abb. 6) bleibt bei uns das ganze Jahr hindurch; man erkennt ihn an seiner braunroten und schwarzen Haube. Wie steife Tänzer aus der Barockzeit geben die Partner ihre Paarungsbereitschaft durch höfliches Kopfnicken bekannt; dass sie dabei aufgeregt sind, verrät nur der gespreizte Kragen. Die Vögel bauen ihre Nester auf ufernahen, im Wasser liegenden Sträuchern oder Bäumen. Am Weikerlsee haben ihre Brutversuche bislang leider keinen Erfolg gebracht, denn allzu häufig werden sie durch Fischer und andere Besucher beim Brutgeschehen gestört.

Am Weg, der um den See führt, fallen immer wieder Nistkästen an Bäumen ins Auge. Man hat sie dort für **Fledermäuse** als Tagesquartiere oder Wochenstuben aufgehängt, meist aber nehmen sie Vögel oder Insekten in Beschlag. Die Flieger der Nacht bevorzugen Baumhöhlen und ernähren sich von fliegenden Insekten. Tagsüber versteckt, kommen sie nur in der Nacht zum Vorschein. Wer bei Abenddämmerung im Sommer am Ufer des Weikerlsees auf sie achtet, kann ihre Jagdflüge beobachten. Um ihre Beute zu lokalisieren, stoßen sie bestimmte



Abb 7:
Die große Königslibelle (*Anax imperator*), eine unserer größten Libellenarten, ist regelmäßig an Auengewässern zu sehen.

Foto:
G. Laister

Lautfolgen aus. Sie sind für uns unhörbar, aber ihre feinen Ohren fangen deren Echos auf, wodurch in der Luft befindliche Insekten geortet werden. Wissenschaftler verfügen über spezielle Geräte (so genannte „Fledermaus-Detektoren“), die die Laute der Fledermäuse für das menschliche Ohr hörbar machen und eine Analyse ihrer Frequenzen ermöglichen. Diese Information, zusammen mit Beobachtungen der Flughöhe und der Flugzeit des betreffenden Tieres, ermöglichen eine genaue Artbestimmung.

Fliegende Juwelen

Aufsehen erregende **Libellen** sind eine weitere Attraktion des Weikerlsees. Diese tierischen Hubschrauber jagen nach Insektenbeute in der Luft. In den Buchten der Nord- und Nordostseite, also abseits unseres Weges,

ist das Granatauge beheimatet, die einzige blaue Art mit roten Augen. Sie benötigt im Wasser befindliche Vegetation, wo sie ihre Eier ablegt. Auch die große Königslibelle (Abb. 7), eine Spezies mit einer Flügel-Spannweite bis zu 11 cm, lernen wir dort kennen. Die Männchen besitzen einen blauen, die Weibchen einen grünen Hinterleib.

Grundwasser, das in den Weikerlsee fließt, speist das Mitterwasser. Die Brücke, die diesen Bach überquert (3 - Abb. 8), ist ein ausgezeichnete Beobachtungsplatz für **Eisvögel**. Diese gefiederten Juwelen brauchen, um brüten zu können, senkrechte, lehmige Uferabbrüche, wohinein sie ihre bis zu 1 m langen Neströhren graben. Leider aber werden die Ufer der Fließgewässer allzu oft verbaut. Von überhängenden Ästen aus halten die Vögel Ausschau nach Fischen und anderen Wassertieren, die sie im Sturzflug erbeuten.



Abb. 6: Haubentaucher (*Podiceps cristatus*) auf dem Nest, am Weikerlsee bisher leider kein Bruterfolg! Foto: E. Weigl



Abb. 8: Brücke über den Ursprung des Mitterwassers. Von hier aus kann man den Eisvogel beobachten, wie er sein Revier im schnellen, geradlinigen Flug kontrolliert.

Foto:NaSt-Archiv

Im Mitterwasser lebt der **Signal-
krebs**, eine nordamerikanische Art. Er wurde vor ca. 100 Jahren bei uns eingeführt und ist der Überträger der Krebspest, gegen die er immun ist. Die Bestände des heimischen Edelkrebses wurden jedoch durch sie enorm dezimiert. Die amerikanischen Exemplare boten wirtschaftliche Vorteile, da sie fleischiger waren und sich schneller als ihr europäischer Konkurrent vermehrten. Nun kann der Flusskrebs nur in isolierten Fließgewässern überleben, wo ihr Rivale noch keinen Zugang gefunden hat.

Gelegentlich fallen uns längliche Löcher in den Stämmen der morschen Bäume auf (Abb. 9). Wer hier etwa die Nester von Mäusen vermutet, liegt ganz falsch. Sie sind vielmehr Gaststätten des **Schwarzspechts**, der kräftig in das Holz hämmern muss, um seine dort verborgenen Mahlzeiten hervorzuholen. Im umgebenden Wald versteckt sich das **Schwarzwild** vor den Jägern. Erst nachts wagt es sich hervor; auf der Suche nach schmackhaften Wurzeln, Insekten und deren Larven, Mäusenachkommenschaft etc. zerwühlt es den Boden. Gelegentlich werden sogar **Waschbären** hier erlegt. Diese fuchsgroßen Tiere, die wegen ihrer schwarzen Augenstreifen an verummte Banditen erinnern, stammen eigentlich aus Nordamerika und wurden erst in den 30er Jahren in Europa eingeführt.

Ungefähr 200 Meter nach der Brücke über das Mitterwasser zweigen



Abb. 9: Hochovale bis rechteckige Löcher im Stamm weisen auf die Anwesenheit des Schwarzspechtes hin. Foto: H. Rubens er



Abb 10:
Die Schuppenwurz (*Lathraea squamaria* L.) lebt parasitisch im Boden auf den Wurzeln von Bäumen und lässt nur die Blütenstände im Frühling über die Bodenfläche wachsen.

Foto:
S. Sokoloff

wir rechts in einen Forstweg ein und gehen weiter in das Innere der Donauauen.

Besonders im Frühjahr lohnt es sich, auf den Boden zu schauen. Bereits Anfang März sprießen hier die so genannten „**Frühlingsgeophyten**“, die ihr Laub und die Blüten der Sonne entgegenstrecken, bevor die Laubbäume ausschlagen und ihnen das Licht nehmen. Immer wieder entdecken wir die Hohe Schlüsselblume und den Zweiblättrigen Blaustern (*Scilla*), eine kleine Lilienart. Stellenweise riecht es intensiv nach Knoblauch, denn der Boden ist mit den Blättern des Bär-Lauchs, der die Hartholzau anzeigt, bedeckt. Der Blaue Eisenhut, der zwar noch nicht blüht, schickt seine Blätter als Vorboten.

Eine seltsame Entdeckung ist die rosa blühende **Schuppenwurz** (Abb. 10), die mit ihrem gelblich fahlen Stängel keine „richtige“ Pflanze zu sein scheint. Sonnenlicht benötigt sie für die Photosynthese nicht. Sie ist ein Schmarotzer und entnimmt ihre Nahrung den Wurzeln von Holzpflanzen, die im Frühjahr reichlich Zucker und andere organische Stoffe führen. Nach der Blütezeit verschwindet sie wieder völlig aus dem Blickfeld und lebt als unterirdischer „Kriechspross“ im Boden.

Später im Jahr, wenn die Bäume voll belaubt sind, wirkt der Boden stellenweise ziemlich kahl. Die Frühlingsblüher sind völlig verschwunden, übrig bleiben nur solche Kräuter, die schattentolerant sind.

Nach einigen Schritten kommen wir zu einer Stromleitungsschneise. Knapp vor dem Waldrand und auch auf der anderen Seite der Leitungstrasse stehen mächtige Bäume mit

knorriger Rinde. Sie stellen Reste von ca. 120 Jahre alten **Schwarzpappelbeständen** (4 - Abb. 11) dar. Leider gehen die natürlichen Schwarzpappel-Vorkommen dramatisch zurück. Ihre Samen keimen nur auf frischen, jungen Sand- oder Schotterböden, die hier kaum vorkommen. Außerdem ist die Befruchtung problematisch, denn diese Art ist zweigeschlechtlich und männliche und weibliche Exemplare liegen oft weit voneinander entfernt. Im Rahmen eines Arterhaltungsprojektes wurde vor einigen Jahren gemeinsam mit dem Landesforstdienst damit begonnen, die Schwarzpappel vor dem Aussterben zu bewahren. Im Landesforstgarten wurden zahlreiche Stecklinge gezogen, die auf Aufforstungsflächen in der Au wieder ausgepflanzt werden.

Ungefähr 250 m weiter entlang des Weges öffnet sich rechter Hand eine



Abb. 11: Die Schwarzpappel (*Populus nigra*) keimt nur auf frischem Sand- oder Schotterboden. Foto: NaSt-Archiv



Abb. 12: Herbstzeitlosen (*Colchicum autumnale* L.) blühen im Spätsommer, ihre Samen erscheinen im Frühjahr. Foto: W. Bejvl

Lichtung (5), auf der im Spätsommer die Blüten der **Herbstzeitlose** (Abb. 12) die Wiese mit lilafarbenen Punkten zieren. Der Fruchtknoten dieses eigenartigen Liliengewächses steckt tief in der Erde, im Verborgenen, dort wo die Samen während des Winters heranreifen. Schließlich bricht im Frühling eine tulpenähnliche Blattrosette aus der Erde, in deren Zentrum eine große, dreikantige Samenkapsel sitzt. Die Samen werden kurz vor der ersten Wiesenmahd reif und fallen aus.

Balzrufe im Wald

Mit etwas Glück sehen oder hören wir **Laubfrösche** (Abb. 13). Diese Art ist nicht nur die kleinste unserer springenden Amphibien, sondern auch die einzige, die auf Bäume klettert. Höhenangst kennt der Laubfrosch kaum, sind doch seine Finger und Zehen mit Haftscheiben versehen. In kleineren, sommerwarmen, stehenden Gewässern mit dichtem Schilfbestand lebt diese heute bereits schon sehr selten gewordene, etwa 5 cm lange, kräftig-grün gefärbte Froschlurch-Art. Tagsüber befindet sich der Laubfrosch hauptsächlich an Land. Dann sitzen die Tiere manchmal bis zu 100 m und mehr von einem Gewässer entfernt auf Gehölz-Blättern oder Hochstauden in der prallen Sonne. Erst in der Dämmerung beginnt die Wanderung zu den Laichplätzen. Dort lässt das Männchen schließlich im Mai seine



Abb 13:
Der grüne Laubfrosch (*Hyla arborea*) hat in den Donauauen noch intakten Lebensraum.

Foto:
F. Schwarz

Balzrufe, verstärkt durch das Aufblähen des Kehlsacks, erklingen. Der erste Rufer regt seine Nachbarn an, in das Konzert einzustimmen. Und so hört man mit etwas Glück bei Spaziergängen in den Sonnenuntergang hinein den romantisch anmutenden Chorgesang der Laubfrösche, die damit ihre Weibchen anlocken. Diese heften bei der Paarung ihre rund 700 bis 1100 Eier in mehreren walnuss-großen Ballen an untergetauchte Pflanzen.

Unterwegs bemerken wir, dass der **Boden** nicht ganz eben ist, sondern eine leicht **wellenförmige Struktur** aufweist. Sie ist durch Sedimentation und Erosion, durch das Zu- und Abfließen des Wassers entstanden. Früher teilte sich nämlich die Donau in viele verschiedene Arme auf, die sich mit der Zeit immer wieder verlagerten. Die Zählung des mächtigen Flusses durch Staudämme und Ufer-

verbauung brachte jedoch die dynamischen Prozesse, die einst die Au formten, zum Stillstand (Abb. 14).

Links des Weges verbergen sich Teiche im Auwald - sie gelten als einziger oberösterreichischer Standort der sonst nur im Osten verbreiteten **Rotbauchunke**. Manchmal entdeckt man Hybriden dieser Art mit der hier häufiger vorkommenden Gelbbauchunke.

Im Bereich der Herbstzeitlosenwiese befinden wir uns zwischen zwei verschiedenen Waldtypen (6). Links salutieren **Hybridpappeln** in Reih und Glied; sie wachsen sehr geradlinig und verzweigen sich erst im oberen Wipfelbereich. Die Gleichmäßigkeit dieses Forstes weist darauf hin, dass sein Ursprung nicht natürlich ist: Menschen haben die schnell wachsenden Bäume in der Hoffnung auf hohe Erträge gesetzt. In einer derarti-

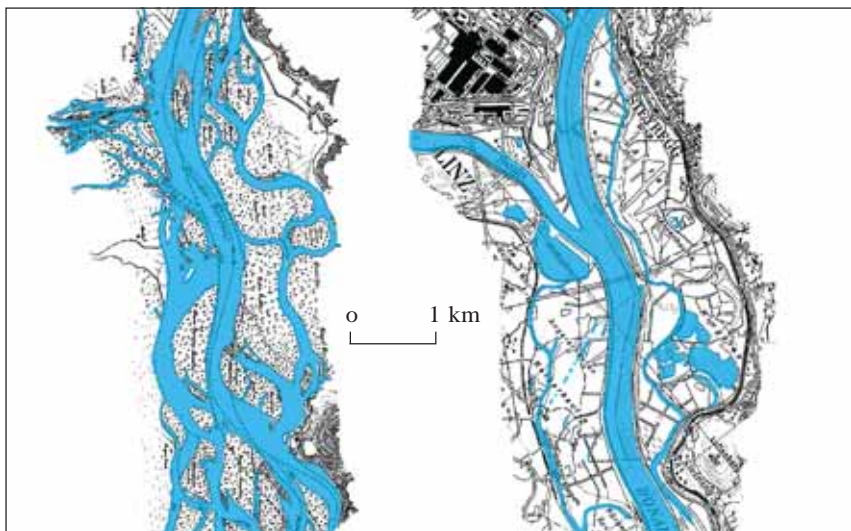


Abb. 14: Ein Vergleich der Donau im Bereich des Weikerlsees aus den Jahren 1818 (aus BAUMGARTNER 1909 links im Bild) und heute (rechtes Bild) weist auf die damals noch kaum beeinträchtigte Eigendynamik des Flusses hin.



Abb 15:
Im Hartholz-
Auwald
gedeiht im
Frühjahr
besonders
üppig der
Bär-Lauch
(*Allium
ursinum* L.)

Foto:
S. Sokoloff

gen Monokultur kann die für die Au typische Artenvielfalt kaum gedeihen, deswegen werden diese aus Nordamerika stammenden Pappeln allmählich wieder durch einheimische, bodenständige Holzgewächse ersetzt.

Rechts des Weges breitet sich ein reich strukturierter **Hartholz-Auwald** (Abb. 15) aus. Die häufigste Baumart ist dabei die Esche, die leicht an ihren gefiederten Blättern zu erkennen ist. Solange sie nicht ausschlägt, enden ihre Triebe in schwarzen Knos-

penschuppen. Unter den Eschen gedeihen Stieleichen und andere Spezies. Daneben kommen noch Trauben-Kirsche, Grau-Erle, Stiel-Eiche, seltener Winter-Linde und Flatter-Ulme vor.

Die intakten Teile des Linzer Auwalds bestehen hauptsächlich aus solchen Hartholzarten. Sie bevorzugen alte, flussferne Auböden, auf denen sich der Humus früherer Baumgenerationen angereichert hat. Von der einstigen **Weichholzau**, die früher in flussnahen, häufig überschwemmten Au-

teilen vorgekommen ist, ist dagegen nur wenig übrig geblieben. Weidenarten, insbesondere die Weiß- oder Silberweide und die Bruchweide sind für diesen Auwaldtyp die Charakterarten. Heute finden wir sie nur mehr im Saum von Auengewässern, etwa entlang des Mitterwassers. Die Dynamik der Au, die ständige Veränderung durch Erosion und Sedimentation und mit ihr die jungen Pionier- oder Sukzessionsstadien, wie sonnen-durchflutete Uferbänke, Flussinseln mit Schlamm-, Sand- und Schotterböden, Buschweidenbestände etc. gehören heute leider der Vergangenheit an. Da muss man schon den Nationalpark Donauauen bei Hainburg besuchen, um das zu erleben.

Wir folgen dem geradeaus führenden Forstweg bis wir eine furtähnliche Eintiefung erreichen. Wir haben es hier mit einem ehemaligen Donauebenarm (7) zu tun, der tief genug ist und heute noch vom Grundwasser gespeist wird. Diese dicht mit Schilfröhrich, Binsen, Seggen und anderen Wasserpflanzen bewachsenen Auengewässer sind die „Filetstücke“ der Au. Hier konzentrieren sich die meisten seltenen, vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten. Eine der besonders bedrohten Arten, die österreichweit stark gefährdete **Krebsschere** (Abb. 16), kommt nur mehr in zwei kleinen Autümpeln vor. Auch für Amphibien sind diese ruhigen Gewässer Paradiese: am häufigsten kommt der Springfrosch vor, daneben noch Gras-, Teich-, Wasser- (Abb. 17), Laub- und Seefrosch.



Abb. 16: Die Krebsschere (*Stratiotes aloides* L.), eine Wasserpflanze, ist österreichweit stark gefährdet und kommt in den Donauauen nur mehr an zwei Stellen vor.

Foto: F. Schwarz



Abb. 17: Der Wasserfrosch („*Rana esculenta*“) bewohnt Gewässer mit dichter Ufervegetation; er sieht vor allem dem Kleinen Teichfrosch zuweilen sehr ähnlich.

Foto: S. Sokoloff



Abb. 18: Die Blätter des Maiglöckchens (*Convallaria majalis* L.) werden manchmal mit jenen des Bär-Lauchs verwechselt.

Foto: F. Schwarz

Wir gehen wieder den Weg zurück und biegen ungefähr 50 m nach einem Jägerhochstand nach links ab. Rechter Hand bemerken wir einen Bestand junger Eschen, der wahrscheinlich auf natürliche Weise wuchs, dann aber wegen zu großer Dichte durchforstet wurde. Der Gewöhnliche Schneeball mit ahornähnlichen Blättern wächst häufig am Wegrand. Seine roten Beeren werden von vielen Vögeln im Herbst gerne angenommen. Als weitere **Sträucher** in diesem Abschnitt sind Heckenkirsche, Roter Hartriegel, Liguster und Pfaffenhütchen vertreten, dazu gesellen sich manchmal Feldahorn und Feldulme. Bald kommt links ein **Altarm des Mitterwassers** zum Vorschein (8). Dicht zugewachsen, bietet er einen idyllischen, urwaldartigen Anblick.

Bei einer Weggabelung stoßen wir auf eine Fläche mit **Winterschachtelhalmen**, einer Pflanzenart, die auch in der kalten Jahreszeit grün bleibt. Nachdem wir rechts abgebogen sind, lenken große **Trichter im Boden** unsere Aufmerksamkeit auf sich (9). Sie stammen aus dem Zweiten Weltkrieg, als alliierte Kampfflieger, die zu den stark verteidigten Hermann-Göring-Stahlwerken nicht durchdringen konnten, Bomben hier abladen. Ihre Treibstoffreserven hätten nicht ausgereicht, um die schweren Mitbringsel weiter zu befördern.

In diesem Waldteil müssen Kräutersammler aufpassen! Im April/Mai kann es zu fatalen Verwechslungen kommen: zwischen den üppig sprießenden Bär-Lauchblättern kommen immer wieder ähnlich aussehende **Maiglöckchenblätter** (Abb. 18)



Abb. 19: Der in Österreich einst ausgerottete Biber (*Castor fiber*), Holzfäller des Auwaldes, ist nun wieder bei uns heimisch.

Foto: S. Sokoloff

zum Vorschein. Beim Verzehr dieser Blätter, welche die hochwirksamen Herzglykoside Cardenolide enthalten, kann es zu (manchmal tödlichen) Vergiftungsfällen kommen. Wichtiges Unterscheidungsmerkmal ist die glänzende Blattunterseite des Maiglöckchens, im Gegensatz zum Bär-Lauch, dessen Blattoberseite glänzt.

„Holzfäller“ aus Schweden

Wir unterqueren eine Stromleitungs-Trasse und betreten vor einem Hochstand links den Wald. Danach bringt uns eine kleine Brücke über das **Mitterwasser**, das als „ökologisches Rückgrat“ der Linzer Donauauen gelten kann. Leicht mäandrierend durchzieht es das Gebiet vom Weikerlsee bis zur Mündung in die Donau unter-

halb des Kraftwerkes Abwinden-As-ten.

Biber (Abb. 19) bewohnen dieses Gewässer; im Uferbereich entdecken wir manchmal Spuren ihrer Tätigkeit, zum Beispiel Bäume mit stellenweise abgenagter Rinde. Sieht man eine Uferbank, die mit Ästen und Zweigen übersät ist, könnte es sich um eine „Burg“ dieser Tiere handeln, wobei das Eingangsloch stets unter Wasser liegt. Die Ingenieure der Tierwelt sind bei uns nicht gezwungen, Dämme zu bauen, da das Wasserniveau wenig schwankt. Der Wanderer sichtet sie nur selten, da sie erst in der Dämmerung aktiv werden.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts war der Nager mit dem platten Schwanz in Österreich wie in großen Teilen Europas ausgerottet. In den siebziger Jahren bürgerten ihn Naturschützer wieder ein. Dabei gelangten „Holzfäller“ aus Schweden, die am Inn freigesetzt wurden, über die Donau zu uns. Heute sind über 1.000 Exemplare in der Alpenrepublik wieder heimisch. Wegen seines schuppigen, „fischartigen“ Schwanzes und seiner Lebensweise im Wasser war er übrigens in früheren Zeiten als „Fastenspeise“ begehrt. Heute denkt wohl niemand mehr daran, Biberfleisch auf die Speisekarte zu setzen.

Eisvögel und Prachtlibellen flitzen oft über diesen Abschnitt des Mitterwassers, vielleicht entdecken wir mitten in der Vegetation des Baches die Schalen der Teichmuschel. Dicht büschelförmig wachsende Bulnen ragen in unmittelbarer Ufernähe aus dem Wasser, die von zahlreichen Exemplaren der **Steifsegge** (ein Sauergras)



Abb. 20: Die Ringelnatter (*Natrix natrix*) ist meist in Gewässernähe, wo sie auf Beute lauert.

Foto: S. Sokoloff

gebildet werden und den Verlandungsprozess vorantreiben. Hier blüht auch die prachtvoll blühende Gelbe Schwertlilie.

Nach der Überquerung des Mitterwassers wenden wir uns nach rechts und gelangen auf einen Wiesenweg,

der uns entlang des trockenen Abflussgrabens zu unserem Ausgangspunkt zurückführt. Am sonnigen Waldrand stören wir manchmal die **Ringelnatter** (Abb. 20) bei ihrem Sonnenbad, die sich dann schleunigst in Sicherheit bringt. „Auf Wiederse-

hen, Zweibeiner“, scheint sie uns mit ihrer schlängelnden Fortbewegungsweise zu sagen. Möglicherweise kommt ihr unser aufrechter Gang recht seltsam vor.

Dr. Stephen SOKOLOFF
Dr. Friedrich SCHWARZ

CD-ROM-TIPPS

GESUNDHEIT

Thomas BRENDLER, Dr. Jörg GRÜNWALD, Dr. Christof JÄNICKE (Hrsg.): **Herb-CD. Herbal remedies – Heilpflanzen CD.**

4. Auflage, zweisprachig: Auf Deutsch und Englisch per Klick umschaltbar; Preis: € 77,00; Stuttgart 2001: medpharm Scientific Publishers, Birkenwaldstraße 44, D-70191 Stuttgart; ISBN 3-88763-092-0

Die Herb-CD beschreibt über 900 Pflanzen in folgenden Kategorien: Allgemeines, Namensetymologie, Botanik, Verbreitung, Giftigkeit und Schutzstatus, wissenschaftl. Synonyme, Vernakularnamen, über 1.300 farbige Abbildungen;

Dabei ist die Suche nach wissenschaftlichen Namen und Namenssynonymen sowie Vernakularnamen mit Subselektion nach Familien- bzw. nach Sprachen möglich. Zu jeder der über 1.000 aus diesen Pflanzen gewonnenen Substanzen sind folgende Informationen abrufbar: Anwendung, Dosierung, Wirkmechanismen, Anwendungsbeschränkungen, Charakteristik, Inhaltsstoffe, wissenschaftl. Synonyme, Vernakularnamen, Indikationen (nach ICD10, Kommission E, Homöopathie, fernöstl. und Volksmedizin), vollständige Kommission E Monographien, Qualitätsklassifizierung und Sicherheitshinweise, Verweise auf internationale Arzneibücher sowie auf weiterführende und Spezialliteratur.

Der Informationsbestand wird ergänzt durch eine Literaturliste, ein Glossar und eine Stoffübersicht mit CAS-Referenzierung.

Für: MS Windows 95, 98, NT, 2000; Systemanforderung: PC PII, 64 MB RAM, 800 x 600 pixels. (Verlags-Info)

BOTANIK

Erich GÖTZ: **Pflanzen bestimmen mit dem Computer.**

1 CD-ROM mit Booklet, Preis: € 24,90; Stuttgart: Euen Ulmer 2001; ISBN 3-8001-2732-6

Diese CD-ROM bietet sich als neue Möglichkeit zur Pflanzenbestimmung an. Das Besondere ist, dass die Bestimmungsmerkmale frei wählbar sind. Man kann seinen Weg aus einer Fülle von Kriterien selbst wählen und finden. Merkmale, die fehlen oder bei denen man sich nicht sicher ist, lässt man beiseite, die Bestimmung kann jedoch weitergehen. Während der Bestimmung wird am Bildschirm ständig eine Ergebnisliste angezeigt. Hat man eine Art bestimmt, werden der wissenschaftliche und der deutsche Name angezeigt sowie Familie, Status in Deutschland und regionale Verbreitung. Außerdem werden Lebensform, Höhe, Blütezeit, Blütenfarbe, Gefährdungsgrad in Deutschland und die Häufigkeit aufgeführt.

Für diese CD-ROM genügt als technische Ausrüstung ein Pentium-P-100-Processor und ein Arbeitsspeicher von 16 MB RAM. Als Betriebssystem eignen sich Windows 95/98 und Windows NT. (Verlags-Info)

BUCHTIPP

VOGELKUNDE

Klaus RICHARZ, Einhard BEZZEL, Martin HORMANN (Hrsg.): **Taschenbuch für Vogelschutz.**

640 Seiten, 198 meist farb. Abb., 29 Tab., Preis: € 35,90; Wiebelsheim: Aula-Verlag 2001; ISBN 3-89104-653-7

Alle Aspekte des modernen Vogelschutzes werden in diesem Buch erstmalig übersichtlich und praxisnah vorgestellt. Das Spektrum reicht von den globalen Zielen über die traditionellen Artenhilfsmaßnahmen wie Einsatz von Nistkästen, Futterstellen und Wiedereinbürgerungsaktionen - bis zu den aktuellen politischen und rechtlichen Möglichkeiten. Es werden alle Bereiche angesprochen, in denen der Schutz von Vögeln eine Rolle spielt: Von technischen Einrichtungen wie Gebäuden und Windkraftanlagen über Land- und Forstnutzung, Konflikte mit Freizeit, Sport und Verkehr bis zur Gewinnung von Bodenschätzen oder Fischerei und Jagd. Praktische Hinweise, wie Vogelschutz in vielen Bereichen - bereits mit minimalen Kosten - berücksichtigt werden kann, bieten Hilfestellung für Entscheidungsträger. Weiterführende Literatur, eine Auswahl wichtiger Kontaktadressen sowie Produktquellennachweise stellen wichtige Ergänzungen für den Praktiker dar.

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Hauptstraße 1-5, A-4020 Linz, GZ02Z030979M.

Redaktion: Amt für Natur- und Umweltschutz, Abteilung Naturkundliche Station der Stadt Linz, Neues Rathaus, Hauptstraße 1-5, 4041 Linz, Tel. 0732/7070-2691, Fax: 0732/7070-2699, e-mail: info@anu.mag.linz.at

Schriftleitung: Dr. Friedrich Schwarz, Ing. Gerold Laister

Layout, Grafik und digitaler Satz: Werner Bejvl

Herstellung: Friedrich VDV Vereinigte Druckereien- u. Verlagsges. m. b. H. u. Co. KG., Zamenhofstraße 43-45, A-4020 Linz, Tel. 0732/669627, Fax. 0732/669627-5.

Hergestellt mit Unterstützung des Amtes der Oö. Landesregierung, Naturschutzabteilung.

Offenlegung:

Medieninhaber und Verleger: Magistrat der Landeshauptstadt Linz; Ziele der Zeitschrift: objektive Darstellung ökologisch-, natur- und umweltrelevanter Sachverhalte.

Bezugspreise

Jahresabonnement (4 Hefte inkl. Zustellung u. Mwst.) € 12,00, Einzelheft € 3,60; Auslandsabo: € 18,00. Bankverbindung: Stadtkasse 4010 Linz. - PSK Kto. Nr. 1164.419, „ÖKOL“ 22890.807000. ISSN 0003-6528

Redaktionelle Hinweise

Veröffentlichte Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder und entsprechen nicht immer der Auffassung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Das Recht auf Kürzungen behält sich die Redaktion vor. Nachdrucke nur mit Genehmigung der Redaktion.

Bibliothek für Natur und Umwelt

Neues Rathaus Linz,
Hauptstraße 1-5, Tel.: 0732/7070-2959

SCHON BESUCHT?

NATUR UND UMWELT SIND UNSERE SPEZIALGEBIETE

- Bücher
- Fachzeitschriften
- Videos
- CD-ROMs
- CDs
- Spiele

Internet für unsere KundInnen

Eine Zweigstelle der Stadtbibliothek Linz
<http://www.linz.at/bibliothek>

Stadtbibliothek



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [2002_2](#)

Autor(en)/Author(s): Sokoloff Stephen, Schwarz Friedrich [Fritz]

Artikel/Article: [Naturkundlicher Wanderführer durch die Stadt Linz- 2.Teil: Begegnungen mit Bibern, Eisvögeln und Fledermäusen im"Linzer Urwald" 20-27](#)